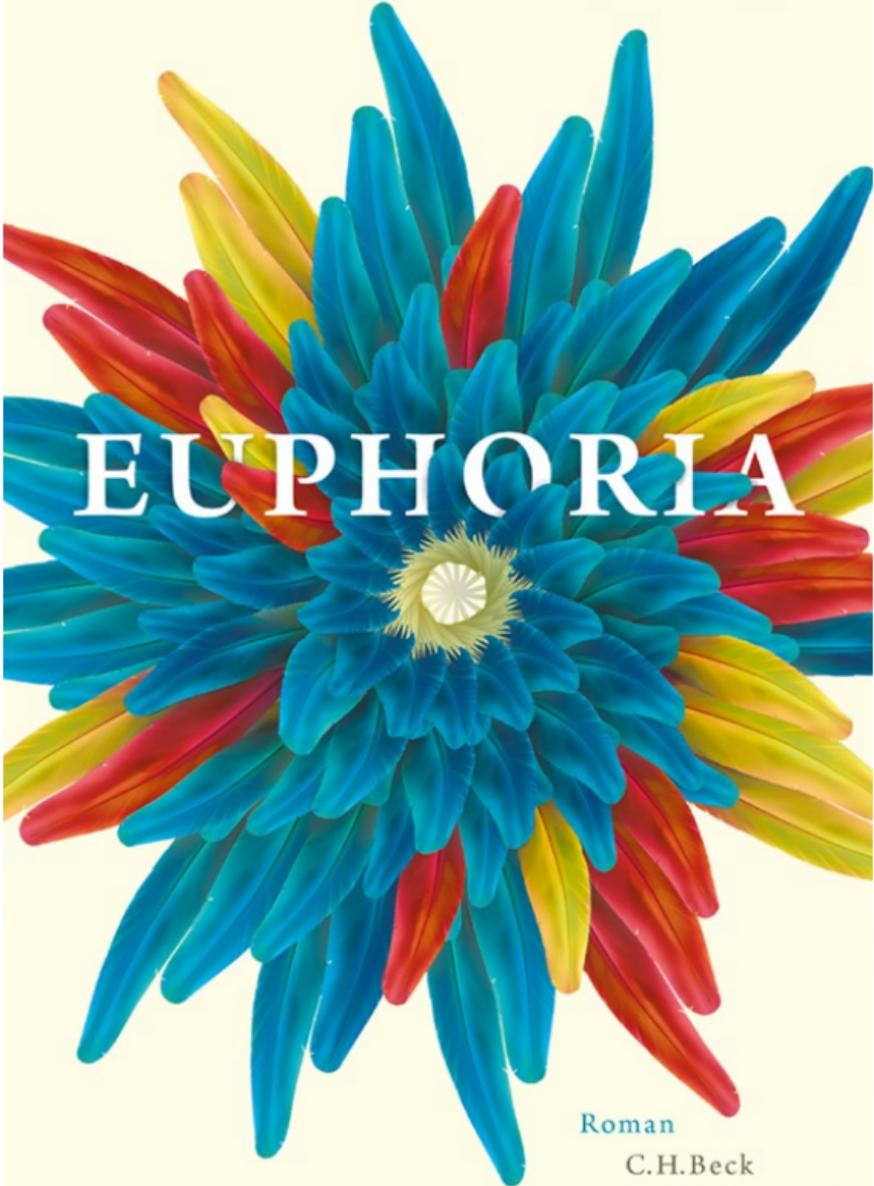


Lily King



EUPHORIA

Roman

C.H.Beck

Worte, die Mumbanyo zu beschreiben. Sie und Fen waren sich über alles an ihnen uneins gewesen. Nicht eine ihrer Theorien hatte er gelten lassen. Unfassbar, die Leere jetzt in ihrem Kopf. Tillie wartete mit der oberflächlichen Anteilnahme der Beschwipsten. «Manchmal geht einem eine Kultur einfach an die Nieren», sagte sie schließlich.

«Nellie», rief Fen zu ihr herüber. «Minton sagt, Bankson ist noch hier.» Er zeigte vage stromaufwärts.

Natürlich ist er noch hier, dachte sie, aber laut sagte sie: «Der damals dein Schmetterlingsnetz gestohlen hat?» Sie bemühte sich um einen scherzhaften

Ton.

«Er hat überhaupt nichts gestohlen.»

Was hatte er gleich wieder erzählt? Es war auf der Rückreise von den Salomonen gewesen, bei einer ihrer ersten Unterhaltungen. Sie hatten über ihre Professoren von früher getratscht. Haddon mochte mich, hatte Fen erzählt, aber sein Schmetterlingsnetz hat Bankson gekriegt.

Bankson hatte ihren schönen Plan durchkreuzt. Sie waren 1931 hergekommen, um zwei neuguineische Stämme zu studieren. Aber weil am Sepik schon Bankson war, hatten sie sich nach Norden gewandt, ins Gebirge zu den Anapa, in der Hoffnung, wenn sie in

einem Jahr zurückkämen, würde er weg sein und sie hätten freie Auswahl unter den Flusstämmen, deren weniger isolierte Kulturen eine ungleich größere künstlerische, wirtschaftliche und spirituelle Bandbreite aufwiesen. Aber er war immer noch da, also waren sie in entgegengesetzter Richtung zu ihm und seinen Kiona einen südlichen Nebenarm des Sepik hinaufgefahren, den Yuat, und dort hatten sie die Mumbanyo gefunden. Sie hatte nach einer Woche gewusst, dass sie mit diesem Stamm nicht froh werden würde, aber fünf Monate gebraucht, um Fen wieder zur Abreise zu überreden.

Fen war neben sie getreten. «Wir

sollten ihn besuchen.»

«Meinst du?» Das schlug er zum ersten Mal vor. Warum jetzt, wo alles für die Abfahrt nach Australien vorbereitet war? Vor vier Jahren war er mit Haddon, Bankson und dem Schmetterlingsnetz in Sydney gewesen, und für sie klang es nicht, als ob die zwei sich sonderlich grün wären.

Banksons Kiona waren ein Kriegervolk, die Herrscher über den Sepik, bevor die australische Regierung durchgegriffen, ihre Dörfer auseinandergerissen, ihnen Land zugewiesen hatte, das sie nicht wollten, und alle Widerständigen kurzerhand eingesperrt hatte. Die Mumbanyo, selbst kühne Kämpfer,

rühmten den Heldenmut der Kiona. Deshalb wollte er zu Bankson. Die Stämme in Nachbars Garten wirkten immer süßer als der eigene, das hatte sie ihm schon viele Male zu erklären versucht. Andererseits war es unmöglich, nicht neidisch zur Konkurrenz hinüberzuschielen. Ehe man nicht alles säuberlich auf dem Papier dargelegt hatte, schien der eigene Stamm ein heilloses Chaos.

«Denkst du, wir treffen ihn in Angoram?», fragte sie. Sie würden Bankson ja wohl nicht hinterherdackeln. Sie hatten sich für Australien entschieden. Ihr Geld reichte nicht für viel länger als ein halbes Jahr, und es